

Eugen Huber

Briefe an die tote Frau

Band 5

1914: Mai

doi: <https://doi.org/10.36950/EHB.1914.5>

Mai 1914

1914: Mai Nr. 69

[1]

B. d. 1. / 2. Mai 1914.

Meine liebste Seele!

Heute war ich nach dem Morgenkollegium auf der Bibliothek, u. nachher hatte ich allerlei aufzuräumen, so dass ich zu nichts gekommen bis zum Praktikum. Dieses war gut besucht. Nachher kam Christer zu mir u. blieb bis halb elf, u. jetzt ist es elf u. ich schreibe diese Zeilen in der Eile, um rasch zu Bett zu gehen. Was mir den Tag schwer machte, war eine Schilderung Meilis von Bezirksrichter Keller, in grossem, grössten Enthusiasmus geschrieben, worin er als die in der Schweiz verkannte Grösse geschildert wird u. nebenbei von seiner Neidlosigkeit u. dem Neid der andern erzählt wird u. der überstürzten Arbeit am ZGB. Ich werde als einer erwähnt, dem Alois Arelli die akademische Laufbahn eröffnet habe, wie er es Meili getan. Mich erwärmte der nachruf, der so ehrlich Meili bewundert, u. was mir wehtat, war, dass ich hienach auch einer von denen gewesen sein muss, die seine geniale Grösse verkannten. Herr Gott, welche verkehrte Welt. Aber sei es drum, es war schön von Keller, dass der Meilis Vorlesungen bewunderte, die alle andern, sonst urteilsfähigen als fast unmöglich genannt haben. Und ferner hat mich bestürzt, daraus zu entnehmen, wie eng Meili mit Renault gestanden haben muss, so dass ich bei diesem allerdings

wenig Anklang gefunden haben kann mit meinen Anregungen. Dafür, dass ich nicht gewusst habe, werde

[2]

ich vom Schicksal gestraft werden, u. zwar mit Recht. Das muss ich jetzt abwarten. Die vielen kleinen Pointen im dem Artikelchen gehen auf Meilis Worte selbst zurück, ohne Zweifel u. geben ein Bild von seiner Gesinnung. Er war nicht tüchtig genug um die Rolle zu spielen, die er sich aneignete. Daher dann der Kummer, gekränkte Eitelkeit, die ihn so bitter Feind zu mir u. andern machte. Dass er vor der Gründung der Schw. Int. Ver. gestorben, rührt ja nur daher, dass Max Huber bei seinen Lebzeiten es ohne ihn nicht machen konnte, u. mit ihm nicht machen wollte. Christer war sehr nett, aber ich habe ein sicheres Urteil heute weniger als früher. Warten wir ab. Und nun zu Bett, es wird sonst Mitternacht u. ist kühl. Der Tag war regnerisch.

Den 2. Mai

Leider bin ich heute, den freien Samstag wiederum, wie vor acht Tagen, sozusagen arbeitsunfähig gewesen wegen Kopfschmerzen u. allgemeiner Depression. Was ist denn das? Habe ich mich neuerdings erkältet u. ist das nur zufällig wieder auf den Samstag gefallen? Oder beginne ich an Migräne zu leiden, wie meine Geschwister Anna u. August? Oder ist es Ermüdung, die nach der Arbeit der Woche mit dem verstrickten Mass von jeweils Freitag, was am Samstag sich geltend macht? Oder ist es eine Alterserscheinung, der weitere Gebrechen folgen werden? Darüber könnte mir wohl der beste Arzt keine Auskunft geben, u. es gibt nichts anderes, als abzuwarten, was daraus wird. Ich hatte s. Z. in Halle eigentümliche, in ähnlichen Intervallen auftretende rheumatische Fieber. Am Ende machen die alten Leiden wieder einen Versuch, sich einzunisten. Dass

das lange Aufbleiben, wie Christers Besuche am Freitag Abend es mit sich bringen, dabei mit ein Spiel, ist wohl möglich. Marieli meint, das sei die Hauptursache. Aber ich kann es nicht recht glauben, denn ich hatte früher schon ähnliche Perioden, ohne dass jene Besuche stattfanden. Schade nur um die gute Zeit, ich könnte sie so wohl brauchen! Etwas Fieber werde ich wohl haben. Ich war ja schon als kleiner Junge das «Fiebertännli». Ich erledigte heute Vormittag einige Correspondenzen u. schrieb das Gutachten über die Dissertation Rud. v. Plantas. Am Nachmittag schlief ich, bei u. trotz viel Unruhe im Hause, ziemlich lange u. las die Eingänge der Buchhandlung nach. Dann ging ich zu Walter B. u. wir machten einen Spaziergang, der mir wohlthat. Er führte uns zu dem neuen Schosshalde-Schulhaus, von wo an diesem Maientag der Ausblick in das obere Aare-tal wundervoll war. Den Schluss bildete die Stimmabgabe bei der Laubeckschule, wobei ich entdeckte, dass ich für die Kant. Abstimmungen eine Karte für die mittlere Gemeinde, statt für die untere erhalten hatte, ein Versehen der Kanzlei, das ich zu spät entdeckt. So musste ich dann noch an die Postgasse um dort eine Stimme abzugeben, wo ich gar nicht berechtigt war. Marieli hatte die «Winterstein» u. Miss Churker zum Thee. Letztere kam etwas später, ich schon weg u. habe sie nicht gesehen, was mit leid getan.

Und nun ist der «freie Samstag» auch wieder zu Ende. Ich sehe wieder einer arbeitsreichen Woche entgegen. Wie wird sich die Sache im Hause gestalten? Marieli ist fort-dauern fröhlich, Anna in ihrem Dir ja zur Genüge bekannten Temperament dann entsprechend düster u. verdriesslich. Gestern Abend kam die neue Hülfe für Sophie, ihre Nichte Marie Rubin, ein grosses, schlankes Mädchen, 15 Jahre alt, schwarz wie

[4]

die Kleiners Töchter, wie es scheint, voll Eifer. Warten wir ab, wie sich die Sache gestalten wird. Es ist ein Experiment, das gelingen kann, aber vielleicht misslingt, das kann ich nicht verhindern, wenn es kommt, ich hoffe aber das beste, und Du hilfst mir!

Gute, gute Nacht, liebe gute Lina! Ich lebe ja immer mit Dir, u. so teilen wir das Schicksal, was auch kommen mag!

Immerdar Dein getreuer
Eugen.

Beschäftigt hat mich heut auch das Rechtwörterbuch. Es war aber mühsam, bei dem anhaltenden Kopfweh alle die Korrekturspalten durch zu lesen u. die Bücher nachzuschlagen item es ist gegangen.

1914: Mai Nr. 70

[1]

B. d. 3. / 4. Mai 1914.

Meine gute, liebe Lina!

Heute hatte ich den Vormittag immer noch etwas Kopfschmerzen. Ich ging dann aus, wollte Van Dievoct besuchen, traf ihn nicht, fuhr nach dem Helvetiaplatz, ging zu Kaiser, traf auch da niemand u. war um halb zwölf wieder zu Hause. Ich habe denn vor Tisch u. am Nachmittag aufgeräumt, was ich noch an Dankkarten für Bücher etc. zu schreiben hatte, drauf die morgigen Kollegien präpariert u. endlich in Keeplings Rewards an Fairies gelesen, wobei ich mich wieder an der englischen Sprache freute. Sie ist doch mächtig interessant, u. es ist jammerschade, dass wir den Plan 1875 nicht durchgesetzt haben u. Du nicht auf ein Jahr nach England

gegangen bist. Das hätte für uns manch schöne Stunde durchs ganze Leben bereitet. Aber es fiel dir zu schwer u. ich war unerfahren.

Ich habe gestern noch an Gierke geschrieben u. heute den Brief abgesandt, in dem ich Stammlers Wunsch erfüllte u. bei Gierke angefragt habe, wie es mit dessen Candidatur stehe. Ob ich Antwort erhalte, ist sehr ungewiss. Aber ich hatte es Stammler versprochen u. musste es halten. Sonst ist den ganzen Tag nichts geschehen. Marieli ging am Morgen mit mir aus u. traf auf dem Rückweg [Sinassa?] an, der auf ihn wieder Eindruck gemacht hat.

[2]

Also sitzt Christer doch nicht so fest. Er kam ihm letzten Freitag offenbar etwas fremdartig vor. Oder ich weiss nicht, was es ist, u. kenne mich nicht aus.

Nun habe ich, bis auf eine Antwort an Borlet, alles aufgeräumt, was zu beantworten war, u. es liegt nur noch eine Dissertation, die Freys, vor, mit der ich morgen beginnen will. Also kann ich wohl hoffen, diese Woche zu etwas zusammenhängender Arbeit zu kommen. Wenn mir nicht das Unwohlsein wieder dazwischen fährt. Heute Nachmittag war es regnerisch, dass Sophie als sie mit ihrer Nichte u. dem Karle von der Messe kam, von sich aus geheizt hat, u. man kann es wohl brauchen. Freilich sind dies Schwankungen der Gesundheit auch nicht günstig – Heute Abend fühlte ich wieder leichtes Krampfen auf der linken Seite, wohl Rheumatismen.

Wenn ich nur bald wüsste, wie es sich mit dem Haag machen wird. Ich habe mich doch recht unnütz in diese Sorge gestürzt. Ich bin zu alt dafür u. war doch nicht alt genug, der Romantik zu widerstehen. BR. Müller hat all das auf dem Gewissen. Hätte er mir vor einem Jahr nicht seinen vertraulichen Brief geschrieben, es wäre das alles unterblieben. Jetzt habe ich angepackt u. muss es nehmen, wie es kommt. Das ist der Lohn für meinen Eifer!

Den 4. Mai.

Von einem Schnupfen begleitet habe ich den heutigen Tag ziemlich träg abgewickelt, fühlte mich aber dabei wie ein typischer alter freundlicher Herr. Am Vormittag präparierte ich

[3]

mich nach dem Kolleg auf morgen, dann sah ich an den Vorträgen einiges durch. Schliesslich habe ich mit Freys Dissertation begonnen u. einiges an Briefen erledigt. Zwischen hindurch kam Mutzner u. blieb 1 ½ Stunden. Er hat 21 Hörer in seinem Kolleg u. ist darob sehr munter. Er erzählte mir einiges über die Commissionsverhandlungen u. wie Walter B. so gar nicht verstehe, seine Ansichten zu verteidigen, wie in Folge dessen Calender ihn ganz in seine Hand genommen u. Mutzner gesagt habe, Burckhardt sei ganz gut, wenn man ihm sage, was er machen soll. Auf eigener Fährte sei er ganz u. gar unsicher u. unpolitisch. Walter B. aber habe zu Mutzner bemerkt, es falle ihm nicht ein, den Bundesräten zu lieb etwas zu tun oder zu lassen. Wenn das richtig ist, so stimmt es nicht mit dem, was mir Walter B. gelegentlich von seinem Entschluss gesagt hat. Mutzner meinte auch, Walter B. hätte allenfalls ein Gutachten abgeben, aber nicht sich an der Bewegung führend beteiligen sollen. Mutzner gefällt es in seiner neuen Stellung sehr gut. Er meint, in der alten hätte er nicht weiter leben können.

Sonst nichts vom Tage. Die gestrige Abstimmung war den Freisinnigen nicht günstig. Jagdges. u. Handels- u. Gewerbegesetz wurden verworfen. Aber es ist merkwürdig, wie das auf das Vertrauen zu den leitenden Männern keinen Einfluss hat. Sämtliche Regierungsräte sind glänzend wieder gewählt. Das stimmt nicht mit meiner Theorie, dass das Votum der Mehrheit als Vertrauenssache auszulegen sei. Es ist aber ein Kennzeichen unser schw. Demokratie, wohl auch eine Folge der Erfahrung.

Ich bin schläfrig, faul, nicht eigentlich müde, will aber bald ins Bett. Die Druckerei hat unerwarteter Weise noch eine Revision des [?] geschickt. Also ist der Druck noch nicht vollendet. Wie lange mag das noch gehen? Ist das auch

[4]

eine Folge der Landesausstellung? Oder einfach die Lamascherei der Druckerei, der ich durchaus nicht mehr gut gesinnt sein kann?

Gute, gute Nacht, liebes gutes Lina! Ich bleibe allezeit

Dein treuer

Eugen.

1914: Mai Nr. 71

[1]

B. d. 5. / 6. Mai 1914.

Mein bestes Herz!

So wie ich an Dich zu schreiben beginnen wollte, telefoniert Albert Heim, dass er in einem Weilchen hier sein u. bei uns übernachten werde. Das ist mir sehr willkommen, um einen Eindruck beseitigen zu können, den ich vielleicht bei ihm erweckt habe. Ich hoffe, dass dadurch die Zürcher Erinnerung sich etwas ins erfreulichere auch dieser Beziehung abklärt. Ich wäre so froh, denn ich leide diese Tage wieder an einem Gefühl, als sei mir alles missraten, u. ich weiss ja, dass so viel davon berechtigt ist. Mir kommen diese Tage alle Augenblicke Erinnerungen in den Sinn, wo ich anders hätte handeln sollen, als Du noch bei mir warst. Ach, ich war so überladen, ich war so gehetzt, dass ich nur wenig Zeit unserem trauten Zusammensein widmen konnte, u. auch da war ich zu oft verkehrt gestimmt. Wäre es jetzt besser? Ich glaube ja, aber es ist ja zu spät. Ich muss es jetzt haben, wie es ist!

Heute konnte ich etwas an den Vorträgen schreiben.

Dann las ich wieder etwa 20 Seiten in Freys Dissertation, die leider schlecht stylisiert ist u. oft Unklarheiten nicht recht überwindet. Aber es geht doch vorwärts. Am Nach-

mittag kam Siegwarts Antwort wegen der neuesten Druckbogen der Übersetzung aus Philadelphia, u. diesmal geht es jetzt. Ich bin sehr froh. Ich habe die Sache auch noch einmal durchgesehen u. gleich an Schick ge-

[2]

schrieben u. ihm die Bogen gesandt. Ebenso schrieb ich an Siegwart, der nun den Rest, $\frac{3}{4}$ des Ganzen, zur Durchsicht wird vornehmen müssen.

Sonst keine Nachrichten. Es war heute gewitterhaft u. stürmisch. Die Aare ist ganz trüb.

Den 6. Mai.

So weit kam ich gestern, bis Albert anlangte. Er war sehr herzlich, keine Spur von tieferer Verstimmung, sodass wir plaudernd zusammensassen, uns unterhaltend u. unterrichtend über Bekannte u. Unbekannte, bis gegen elf. Ich war um 11 Uhr noch wach u. erwachte um fünf Uhr um dann baldigst aufzustehen. Der Tag aber hat mich keine rechte Arbeit verrichten lassen. Auf Zehn Uhr kam Lüscher aus Moosleerau wegen seiner Dissertation u. blieb bis nach elf. Ich fand in ihm einen gescheiten, angenehmen jungen Mann, der nur den Fehler hat, dass er etwas zu stark selbstbewusst ist, wie das ja den Aargauern im allgemeinen zukommt. Nachher hatte ich mit den Präparationen für die morgigen Kollegien viel zu tun, musste drei Blätter neu schreiben, was mich bis in den Nachmittag beschäftigte. Und dann kam Miss Gray, die heute sehr niedergeschlagen war, aber sich herzlich gab u. uns Freude machte. Albert ging heute um halbsieben mit mir in die Länggasse, er in die Ausstellung, ich ins Kolleg. Um drei telephonierte er, dass er wahrscheinlich heute noch hier

[3]

bleibe zum Übernachten, u. so erwarte ich ihn jeden Augenblick. Inzwischen kam auf 7 Uhr Friedrich, mit dem ich so abgeredet, den ich aber augenblicklich ganz vergessen hatte. Er brachte mir Auszüge u. wir verabredeten, dass er Samstags um acht wieder kommen soll. Er reist morgen in Familiensachen nach Winterthur.

Und nun sitze ich da u. warte auf Albert. Ich spüre es, die Nacht nicht viel geschlafen zu haben. Ich bin etwas erregt. Aber es wird schon wieder vorübergehen. Wenn ich nur am Samstag arbeiten kann u. nicht wiederum unwohl bin. Denn es sammelt sich schon wieder rasch allerlei Arbeit an. Vier Sachen habe ich schon wieder auf Lager nur vom Departement. Es muss aber alles bewältigt werden. Mit Miss Gray kam ich auf unsern Aufenthalt in Rom zu sprechen u. wie einmal ein Knabe sich an Dich gemacht hat u. Dich begleitet habe, ohne dass wir es merkten. Sie fand es reizend.

Es kommen mir die Tage so viele viele Züge in den Sinn von Dir u. Erinnerungen an das Gemeinsam Verlebte. Vielleicht mehr als sonst, weil ich mich wieder recht einsam fühle. Anna zeigt sich störrisch, sobald sie sich nicht künstlich aufrappelt, wohl nach der altbekannten Erfahrung, weil es mit Sophies Nichte gut gehen zu wollen scheint. Mit Marieli bin ich andauernd zufrieden. Sie nimmt sich sehr zusammen! Ich habe ihr gestattet, morgen nach Lausanne

[4]

zu Rossels zu fahren. Abends wird sie wieder zurück sein.

Gute, gute Nacht, liebe gute Lina! Ich bin allezeit
Dein getreuer
Eugen.

[1]

B. d. 7. / 8. Mai 1914.

Meine liebste Lina!

Ich musste die letzten Tage manchmal denken, ob ich nicht doch einen Fehler begangen, als ich auf BR. Müllers Ersuchen hin mich mit den international rechtlichen Fragen zu beschäftigen anfang. Ein Gutes habe ich ja dabei jedenfalls gewonnen. Ich habe mich wieder mit dem Englischen befasst. Ich habe schöne Bücher in englischer Sprache kennen gelernt u. bin der trefflichen Miss Gray näher gekommen. Es ist jetzt dann bald ein Jahr, dass diese Wendung über mich gekommen. Allein darüber habe ich meine Arbeit am Zivilrecht zurückgesetzt. Ich glaubte, das tun zu müssen, um die Hülfe zu leisten, die man von mir erwartete. Aber sind dabei nicht mir näher liegende Pflichten zu kurz gekommen? Und wenn aus den Vorträgen in der Haager Sittenrechtsschule nichts werden sollte? Habe ich dann nicht elendiglich Zeit verloren? Müsste ich es nicht eher als eine Gunst des Schicksals empfinden, wenn der Plan diese Vorträge für mich scheiterte? Dass ich wieder ganz meinen eigentlichen Pflichten angehören könnte? Würde nicht die Unterbrechung in meiner hiesigen Aufgabe durch die Vorträge mir schädlich sein? So erwäge ich hin u. her u. fülle die Zeit des Wartens u. der Ungewissheit mit Zweifeln aus, die mich schwer bedrücken. Ich bin durch die Nachrichten vom Jubiläum Kleiners, durch die Mitteilungen über die Veranstaltungen an der Landesausstellung, denen ich mich geflissentlich fern gehalten, u. durch den Besuch Alberts auf diese Gedanken in diesen Tagen stärker hingewiesen worden. Der Erfolg in den Kollegien hat sie gekräftigt. Aber ich muss jetzt aushalten, u. habe ja auch Arbeit u. immer neue Arbeit in

[2]

einem Masse um mich, dass ich mich ruhig in diese vertiefen sollte können, ohne darüber in Bedenken zu versinken!

Heute kam Albert wieder mit mir vor sieben zur Universität, u. er fuhr weiter zur Ausstellung. Heute Abend wird er nach Zürich verreist sein, ohne nochmals bei uns vorsprechen zu können. Der gestrige Abend war noch sehr nett mit ihm. Heute glaubte ich in ihm beim Abschied einen Schmerz zu entdecken, als er mir beim Gang zur Universität vom Wagen aus nachschaute. Nach den Kollegien ging ich aufs Departement u. sprach mit Kaiser über die Versendung der Erläuterungen. Er verreist am Samstag Abend nach Karlsbad mit seiner Frau die wegen Leberleiden die dortige Kur machen muss. Kaiser war heute sehr beschäftigt, u. ich sah nur, dass er sich Mühe gar, sehr freundlich zu sein. Aber ich spürte auch, dass er nicht so gescheit ist, wie ich es angenommen u. es ging mir ein Licht auf, dass die ganze Misere mit Mutzner von daher kommen könnte. Mit Müller steht er offenbar ausgezeichnet. Aber ist Müller noch der alte? Weil ich so wenig mit ihm zusammen komme, kann diese Frage in mir aufsteigen. Heute war Zürcher in hier u. in einer [?versammlung] einen Vortrag zu halten, er ist in der Periode, die ich vor 12 u. mehr Jahren passierte. Was wird daraus? Was wurde mir davon? Zu Hause angekommen, las ich die Zeitungen u. schlief nachher eine halbe Stunde fest, wohl weil ich die letzten beiden Nächte wegen Alberts Besuch im Schlaf etwas zu kurz gekommen war. Am Nachmittag entwarf ich drei Begutachtungen, für Borlet eine u. zwei für das Departement, damit sie dann Friedrich ins Reine setzen kann, wenn er am Samstag aus Winterthur

[3]

zurück ist. So wurde es Abend, ohne dass ich an den laufenden Dingen etwas arbeiten konnte. Und der Tag war wieder gefüllt. Nur nebenbei konnte ich etwas englisch lesen. Heute war Marieli mit uns an den Bahnhof gekommen, um nach Lausanne zufahren. Es wird aber in einer halben Stunde wieder hier sein. Rossels hatten so dringend gebeten, dass ich schliesslich, wenn es nicht zu einem Bruch kommen sollte, den Besuch gestatten musste. Was wird es an Nachrichten mitbringen?

Den 8. Mai.

Marieli kam gestern um 9 Uhr ganz vergnügt nach Hause. Die Aufnahme bei Rossels muss sehr nett gewesen sein. Susanne, meint M., habe in dem Jahre sehr gewonnen. Im Laufe des Tages war ein Brief an M. gekommen, von Abbühl, hochfein, Tango-papier, mit der Bitte um Aufschluss über den Grund des Bruches. M. machte sich nichts daraus, mich hat es heute recht beschäftigt. Heute war der Morgen für mich gedrückt. Ich fühlte mich arbeits-unfähig u. habe das Kolleg mit Mühe gehalten. Auch bedrängten mich schwere Gestalten, Erinnerungen u. Zukunft. Ich schrieb dann ein Gutachten u. hielt nachher das Praktikum, das sehr gut besucht war, schlecht u. recht, u. mit Eifer. Nachher war Christer wieder bei mir bis 10 Uhr, u. ich konnte herzlich mit ihm plaudern, was mir gut tat. – Bedrückt hat mich eine Anzeige der Polizei, dass ich das Ofenrohr am Gasofen ins Freie leiten müsse u. vom Steuerbureau, dass sie mich höher einschätzen, als ich angegeben. Ich will überlegen, was ich tun soll. Wahrscheinlich kann ich nicht viel dagegen machen, wenn ich nicht wüst tue u. hart gegen hart ausspiele, u. dazu fehlt mir die Zeit. Es ist am Ende besser, als sich noch tiefer zu verärgern, das Unfeine zu tragen u. über sich ergehen zu lassen. Wir wollen sehen. Ich kann mirs überlegen, aber erfreulich ist es in keinem Fall. Mir tut man das, der ich solange auf

[4]

die Ehrlichkeit halte in diesen Sachen, es ist eine Schande.
Und nun ist es wieder gegen elf u. ich bin abgespannt.

Gute, gute Nacht, liebste Seele!

Dein allezeit treuer
Eugen.

[1]

B. d. 9. / 10. Mai 1914.

Mein liebstes Herz!

Ich habe heute als am Samstag richtig wieder vom Er-
wachen an am frühen Morgen Kopfweh gehabt. Es brach aber
nicht so stark aus, wie vor acht Tagen, u. ist jetzt, am Abend, fast
ganz verschwunden. Was ist nur das! Heute neige ich doch zu der
Erklärung, es handle sich um eine Müdigkeitserscheinung,
um Stauung, die sich zugleich in Schnupfen u. Niesen äussert.
Der Zustand zwang mich, wieder in der Arbeit heute recht
lahm zu sein. Am Vormittag musste mir Friedrich die vier
Gutachten, die ich die letzten Tage entworfen, vorlesen, u. dann
ging er gegen zehn Uhr weg, um sie zur Expedition fertig zu
machen. Ich aber schrieb noch einige Billets, las die Zeitungen u.
konnte an der Dissertation Freys bis zu einem Drittel kommen,
mit allerlei Widerständen. Aber im ganzen ist die Arbeit
doch brauchbar. Nachmittags hatte ich so einen dummen Kopf,
dass ich bis gegen zwei schlief. Dann las ich allerlei nach,
Stud. Schmid aus Frauenfeld kam u. war sehr eifrig drauf
bedacht, mich zu bestürmen, dass er nach hier kommen sollte,
aber ich tat ihm den Gefallen nicht. Ich will jetzt vor allem
sehen, wie seine eingereichte Dissertation beschaffen ist. Dann
aber schrieb ich noch ein paar Briefe u. es wurde Abendzeit.
Draussen war es heute kalt, regnerisch. Ich wies Sophie an
wieder zu heizen, was scheint's andere Leute – Marieli
war bei Müngers – auch getan haben. Es ist jetzt auch wirklich
wieder heimeliger auf der Bude u. ich verdanke diesem Um-
stand vielleicht, dass das Kopfweh fast verschwunden ist.

[2]

An der Steuererhöhung trotz meiner Angabe habe ich mich
unnützerweise heute noch weidlich geärgert, bin aber zu dem
Schluss gekommen, nicht zu rekurrieren, wenn ich auch etwas

zu viel Erwerb versteuere. Die Zinsenversteuerung ist diesfalls unter dem Richtigen, u. überhaupt, was soll ich wegen der paar Jahre wo ich in hier noch Steuern zahlen zu müssen vor Augen habe, mich aufregen? Die Unfeinheit u. das plumpe Dreifahren am unrichtigen Ort schaffe ich doch nicht aus der Welt. Es ist nun einmal der genius loci, u. ich stehe ja darunter, weil ich es so gewollte habe. Aber lieber ist mir darüber allerdings Bern nicht geworden, das darf ich schon sagen. Ach, was hast Du darunter gelitten. Und ich muss es nun weiter haben.

Wenn ich nur mehr arbeiten könnte! Und wenn ich nur bald Gewissheit hätte, wie es mit mir heraus kommt. Am Ende entreisst mich eine plötzliche Vereinigung mit Dir bald allen Zweifeln. Heute las ich, dass Nationalrat Rickli seine Frau verloren. Er ist mir lieb. Ich habe ihm aus ganzem Herzen kondolirt.

Ich habe nun die Gutachten aufgeschafft, auch Hans Weber über seine Sendung des J. U. Entwurfes geschrieben. Wenn ich nun neben den beiden eingegangenen Dissertationen nächste Woche noch an den Vorträgen arbeiten könnte? Vielleicht. Es wäre gut. Aber immer noch bin ich nicht entschlossen, ob ich die Publikation wagen soll. Gestern sprach ich zu Christer auch davon, dass ich im Herbst vielleicht mit dem ersten Band der neuen Auflage anfangen werde zu drucken. Es wäre schon möglich. Denn wenn aus dem Haag nichts wird, bleibe ich die grossen Ferien über vielleicht ganz zu Hause, geh weder nach München noch Heidelberg u. dann könnte ich wohl an dem Ding tüchtig arbeiten!

[3]

Den 10. Mai.

Heute war wieder einmal ein Sonntag mit Besuchen. Am Vormittag erschien Guhl in Civil. Er hat den grossen Urlaub, u. es freut mich, dass er sich Zeit genommen hat, sich bei mir zu zeigen. Er war noch da, so kam Walter B. u. blieb bis nach zwölf. Er entwickelte mir einen Überblick über einen Aufsatz betr. die

politischen Personen u. hat da sehr gescheite Gesichtspunkte auseinander gelegt. Guhl erzählte mir, in Stammheim sei er im Adler gewesen u. da habe die Wirtin gesehen, dass er eine Karte an mich geschrieben, worauf sie freudig aufgefahren, ob er mich kenne u. ihm einen herzlichen Gruss aufgetragen habe. Diese Unmittelbarkeit guter Erinnerung hat mich gefreut. Am Nachmittag kamen Reinhold Hohl u. Stud. Tanner zu einem Plauderstündchen, u. zu ihm gesellten sich Emil Friedrich u. sein Bruder Mediziner, die ich halb u. halb erwartete. Die beiden Friedrich spielten eine Beethoven Sonate (5te) u. ein Adagio von Hayden, u. mein Friedrich sang eine Arie aus Glucks Orpheus. Seine Geige spielte er sehr schön u. sie klingt sehr voll, es ist eine Amati, von seinem Onkel Oberst [?] ererbt. Die Gesellschaft bereitete uns einen sehr netten Nachmittag. Und jetzt haben telephonisch sich noch Walter Burckhardts angekündigt, um uns ein Trio zu spielen. Wenn ich nur zeitig zu Bett komme.

Letzte Nacht hatte ich noch einen Ärger mit Anna u. Marieli. Es stellte sich heraus, dass uns Flückiger nicht alle überwinterten Pflanzen zurückgebracht, u. dass die Controle mit einem alten Zettel gemacht wurde, anstatt mit dem vom letzten Herbst. Daher falsch u. zwar fehlt ein Oleander, von dem Flückiger nichts sagte. Das brachte mich sehr in Zorn, u.

[4]

ich verfiel in Klage, dass es mit der Ordnung in meinem Haushalt so zurück gehe. Was Marieli dann wieder sehr schwer genommen. Im Laufe des heutigen Tages hat sich die Sache dann wieder geglättet.

Wie ich, auch in unruhiger Nacht, um fünf erwachte, lag Schnee über der ganzen Landschaft. Zum Glück nicht so viel, dass es den Gesträuchern grossen Schaden hätte tun können. Es erinnerte mich an den Schneefall vom 24. Mai 1908. Wie hast Du damals Eifer entwickelt, um den Garten zu schützen. Ach es ist alles gefüllt mit Deinen Erinnerungen!

Gute, gute Nacht! Ich muss noch Burckhards Spiel abhören
u. dann geh auch ich zur Ruhe. Der Schnee ist von der
Landschaft um die Stadt bis zum Gurten verschwunden
u. das Barometer steigt. Es wird doch nicht Frost?

Innigst auf immerdar

Dein getreuer
Eugen.

1914: Mai Nr. 74

[1]

B. d. 11. / 12. Mai 1914.

Mein liebstes Herz!

Ich war heute wieder nicht recht wohl u. dabei in gedrückter Stimmung. Obgleich ich die Nacht sieben Stunden geschlafen, bin ich doch nach dem Essen in festen Schlaf verfallen, länger als eine halbe Stunde. Und vor wie nachher fühlte ich mich arbeitsunlustig. Wenn es nicht so kühl gewesen wäre u. geregnet hätte, so würde ich ausgegangen sein. So blieb ich zu Hause, las einiges englisch in Keplings Gloriana, u. schrieb ein paar nötige kleine Briefe u. Karten. Auch das Kolleg präparieren nahm mir viel Zeit weg. Gegen Abend wurde es dann besser u. ich las noch ein gutes Stück in Freys Dissertation, die mir in ihrem zweiten Teil besser gefällt. Sie ist da auch besser geschrieben. Und jetzt ist es wieder nach acht Uhr u. bald wieder Nachtruhe. So vergehen die Tage. Ich warte jetzt fast wie im Jahr 1892, da ich vernommen, dass ich in München in Vorschlag komme. Was war da die Zeit schleppend u. ich verdarb mir die Ungeduld, die nur mir begegnen kann, die guten Pläne, die andere für mich vorhatten. Jetzt freilich ist es anders. Mich unterstützt schwerlich jemand. Ich werde in der Perspektive ausgeschaltet, weil sie zu meinem bisherigen Leben trotz allem nicht passt. Ich muss nun einmal das alles über mich ergehen lassen. Habe ich denn ein Anrecht darauf, in der internationalen Arbeit für vollgenommen zu werden? Ich muss gestehen, da fehlt es mir, u. nur mein

unbändiger Drang nach Wirksamkeit vermochte mich in dieses Abenteuer hineinzujagen. Nun misslingt es, u. ich bin wieder auf meine arme Berufstätigkeit angewiesen. Hätte ich sie

[2]

nie verlassen, nie von einer Tätigkeit geträumt, die mich zu höherer Wirksamkeit für unser Land berufen sollte, so würde mir wohler sein. Und daneben muss ich mir immer gestehen, dass es ja in meinem eigentlichen Felde mir gut geht. Ich habe in den Vorlesungen Erfolg, den ich mir erträumt hatte. Aber ich arbeite eben niemals so, dass ich davon ganz befriedigt sein kann. Wenn ich nur mehr Anerkennung hätte, aber sie liegt ja in meiner Wirksamkeit selbst. Würde sie ohne stille Anerkennung so weit gekommen sein? Und nun beginnt die Landesausstellung, u. ich habe mich von Anfang an von ihr ferne gehalten. Und doch wäre es besser gewesen, wenn ich mich damit beschäftigt hätte. Dass ich es nicht tat, geschah zum Teil infolge meiner internationalen Pläne, u. wenn nun diese zerschellen, so sitze ich da zwischen Stuhl u. Bänken. Aber ich will wenigstens meine Sache recht machen, die mir zu machen bleibt. Wenn nicht mein Unwohlsein sich verschärft u. mein Athem zu kurz wird. Es ist merkwürdig: Im Kolleg spüre ich nichts davon, trotz den zwei Stunden Vortrag in grossem Saal. Und wenn ich zu Hause auf der Chaise longue liege, da zieht es mir die Brust zusammen u. ich fürchte, ich werde krank. Doch nicht wahr, das wird nicht sein, davor bewahrst Du mir, liebe Seele! Marieli ist fortgesetzt wieder fröhlich. Heute war Ella Dähler bei mir u. sie machten mir in meinem Studierzimmer einen Besuch, der mich gefreut hat. Ella ist noch so kindlich trotz ihrer 23 Jahre.

Morgen haben wir die erste Fakultätssitzung. Da sieht man die Kollegen wieder einmal. Und die Examen, ich bin auf Härtsch gespannt.

[3]

Gestern Abend kamen Walter B. noch zu uns u. spielten ein Trio von Hayden, sowie einige von Mozart. Am besten hat die Frau Professor gespielt. Walters Spiel hat von dem Friedrichs allzu viel abgestanden. Auch da kein Temperament, kein Ton, u. er merkt es gar nicht. Aber daneben correct u. so wie er sich da gegeben hat, voll guter Absicht u. reellem Sinn. Fredi ist noch Knabe, er wird zu etwas herauf gerissen, was ihm offenbart innerlich nicht steht. Ich fürchte Walter wird auch da einiges erleben, wie an dem andern Schwager.

Den 12. Mai.

Regen, Regen, rheumatische Anlage u. Angriffe, es ist nicht ganz bequem, aber man schlägt sich durch. Ich habe nach dem Morgenkollegium wieder geschlafen, trotz der letzten vollendeten Schlafnacht von 9½ bis 5½ Uhr. Dann las ich in Freys Dissert. weiter, mit gemischten Gefühlen. Denn er wird an einigen Orten frech, was ich auf Guhl zurückführen muss, in dem Zusammenhang, in dem es steht, u. das tut mir leid, bestätigt mir aber den auch sonst empfungenen Eindruck der Katzennatur. Er ähnelt auch innerlich mehr als ich gedacht dem Redaktor Wettstein, u. Du weisst, was ich von dem halte. Aber vorwärts, solange er äusserlich pariert, ist es ja das einzige, ja mehr als das, was man erwarten kann. Dann kam Emma Kübler aus Trogen zu uns. Sie ist bei ihrer Schwester auf Besuch, u. hat mich wieder etwas in den Trogener Bekanntenkreisen etwas aufgefrischt. Sie trank den Café mit uns u. hat gescheit u. witzig, oft derb über alles sich geäussert. Hans Kern ist geschieden! Endlich hatten wir Examen, den durchgefallenen Büsinger, der jetzt rite bekam, u. Liesweger u. Härtsch, beide mit m. c. laude. Die Fakultätssitzung hat mir wieder einen peinlichen Eindruck

[4]

gemacht. Es war die erste des Semesters u. keiner grüsste den andern. Für die Berner, Thormann, Blumenstein, existierte man gar nicht. Das ist ja meine alte Klage, die Du schon so oft gehört hast. Dagegen begegnete ich auf der Fahrt zum

Bahnhof (mit Marieli) Bundesrichter Merz u. hatte von ihm einen sehr freundlichen Eindruck.

Und nun noch die Zeitungen durchblättert u. zu Bett!

Gute, gute Nacht, liebste Seele! Ich bleibe ewig

Dein getreuer

Eugen.

Von Frau Gierke erhielt ich einen l. Brief mit guten Nachrichten. Er fügt einige Worte betr. Stammler bei, im sinne dass alles noch ungewiss sei u. dass er nicht begreife, weshalb ST. so sehr nach Berlin zu kommen wünsche. Ich werde das Stammler demnächst mitteilen.

Nochmals innigst

Dein

E.

1914: Mai Nr. 75

[1]

B. d. 13. / 14. Mai 1914.

Mein liebstes Herz!

Die geschiedene Frau Professor Ott, die mir vor 18 Jahren einmal mit ihrem Mann im Ottoleuenbad zusammen getroffen haben, u. über deren Wandel uns bei einem Sonntag-Nachmittag-Besuch etwa 1904 Hanys u. Künzlers in ersterer Wohnung so ungenierte Mitteilung gemacht haben, ist vor etwa zehn Tagen in das Haus, das sie zusammen mit dem Schwindler Loster Beguin abgekauft hat, u. das sie dann allein von Borchner übernehmen musste, weil Boguin ihr den Rücktritt nach Losters Verschwinden nicht zugestand, eingezogen. Niemand sah oder hörte von ihr. Sie war allein in dem 12 zimmerigen Haus, nur alle acht Tage kam ein Mädchen, ein Kind, um ihr beim Aufräumen zu helfen. Und heute fand dieses Mädchen alles verschlossen. Niemand öffnete, man holte Polizei u. fand die Frau tot in der Küche, alle Hahnen

geöffnet, von Gas vergiftet. Die Polizei benachrichtigte mit unserem Telephon alle Instanzen. Ich bin nicht hinübergegangen. Ich habe sonst schon genug Sensationen erlebt. Aber was ist das für ein Ende! Die «Villa» wird nun wohl von den Erben versteigert. Oder was geschieht weiter? Boguin muss sich im Stillen Vorwürfe machen, dass er die Witwe nach strengem Recht behandelt hat. Auch da wieder – Frömmigkeit, wo es gilt andere zu bekritteln. Es tut mir leid für Boguin, über den ich in der letzten Zeit ganz allmählich u. sehr ungern mein Urteil geändert habe. – Die Leiche wurde halb fünf fortgeführt. Weiteres weiss ich noch nicht.

[2]

Heute ging ich nach der Vorlesung mit Christer in die Stadt u. zu Wildbolz. Nachher las ich, bis gegen halb drei die Dissertation Frey fertig. Ich habe mir zurecht gelegt, wie ich den Mann, der gegen Schluss sehr anmassend ist, behandeln will: Loben oder schonungslos kritisieren. Ob das hilft? Dann habe ich englisch gelesen u. Miss Gray kam. Sie war heute wieder sehr nett, aber ich konnte weder gut sprechen, noch gut verstehen. Ich war wie vernagelt, vielleicht unbewusst unter dem Eindruck des Ereignisses in meiner nächsten Nachbarschaft.

Ich habe nun doch eine Dauerkarte für die Landesausstellung genommen, weil sie den Dozenten für 15 Fr. abgegeben wird. Und Marieli kriegt auch eine. Dagegen habe ich M. den Wunsch ausgesprochen, es möchte nicht nach Altdorf gehen, sondern bei mir bleiben. Das hat in ihr sehr gemischte Gefühle erweckt. Aber es hat sich recht gehalten u. bleibt. Seit der Kollegienbesuch aufgegeben ist, hat das Kind ganz andere, normalere Züge. Jetzt kann es doch auch lachen u. lieb dreinschauen. Ich hätte schon früher das erzwingen sollen, aber es fehlte mir die Erfahrung u. ich stand zu sehr unter dem Gefühl der Verantwortung. Wenn Du noch da gewesen wärest, wie anders würde dies alles abgewickelt worden sein. Ich will hoffen, dass wenigstens das Ende noch gut wird u. alles gut nach rückwärts u. vorwärts in befriedigenden Zustand bringt.

Heute was wieder Sonnenschein, eine Erleichterung nach dem Regen in Strömen von gestern. So wird am Ende die Eröffnung der Landesausstellung doch noch vom Wetter begünstigt. Mein Engegefühl in den Rippen, wohl rheumatisch, hat sich

[3]

aber nicht vermindert, Im Gegenteil hat es zugenommen. Allein es darf nichts Schlimmes sein.

Den 14. Mai.

Nachdem es gestern etwas aufgeheitert, war heute bedeckter Himmel u. gegen Abend begann es zu regnen. Es scheint also auf morgen eine nasse Eröffnung der Landesausstellung absetzen zu wollen. Um so eher kann ich dann zu Hause bleiben, u. das ist mir auch recht. Es plagen mich heute wieder alle die Widerwärtigkeiten, die das Leben hier begleiten. Ich werde immer einsamer, u. das ist ja des Alters Los, also fügen wir uns. Heute hatte ich von elf bis halb eins u. von zwei bis halb vier Walter Frey bei mir wegen seiner Dissertation. Ich habe ihm alles, was ich aussetzen musste, erklärt. Die vielen Sprachfehler haben ihn bestürzt u. beschämt. Aber ob er gemerkt, dass er es an dem schuldigen Respekt hatte fehlen lassen, das glaube ich nicht. Nun ja, er ist der Sohn seines Vater. Lassen wir das, ich habe es ja gelernt, alles hinzunehmen, ohne mich darüber weiter aufzuhalten.

In der Nacht fühlte ich mich recht unwohl, Schmerzen in der Brust plagten mich. Aber sie wechselten ihre Stelle, woraus ich erkannte, dass es nur Rheumatismen waren. Seit es regnet, ist mir wieder wohler.

Während Frey bei mir war, wollten Mager von Baden u. Von Dévcot u. Joh. Hohl zu mir. Ich musste alle abweisen. Hohl hat mir das Thema zu einer Dissertation über die elterliche Vertretung übergeben, u. ich habe das dann, nach dem Frey fort war, näher angesehen u. abgeändert. Eigentlich wollte ich Marieli begleiten, das zu Frau Hebbel ging. Aber ich tat besser hier zu bleiben, obgleich Frau Hebbel scheint diesmal

[4]

von denen Leuten sprach, die sie mag, also nicht geschimpft hat. Ich bin nicht müde, aber traurig, oder die Müdigkeit spricht sich in der Traurigkeit aus. Ja, ich bin doch ein recht ungeschickter Mann, ich reise in der Welt herum, um irgend eine Aufgabe zu fördern, u. darüber versäume ich das nächste u. erfahre weder dort noch hier Erfolg. Wenn die Stimmung jetzt so fort dauert, so kann es wohl geschehen, dass ich die nächsten grossen Ferien von Anfang bis zu Ende zu Hause bleibe. Ich bin gespannt, was ich tun werde.

Jetzt aber genug. Ich will die Nacht wo möglich tüchtig schlafen. Ob ich bei dem freien Freitag am Samstag wieder Kopfweh haben werde?

Gute, gute Nacht! Steh mir bei, liebe Seele, lange kann es ja so nicht weiter gehen!

Innigst verbleibe ich immerdar

Dein getreuer

Eugen.

1914: Mai Nr. 76

[1]

B. d. 15. / 16. Mai 1914.

Mein liebstes Herz!

Heute war die Feier der Eröffnung der Landesausstellung. Kein Kolleg. Um 6 Uhr 22 Kanonenschüsse (Marieli u. ich zählten merkwürdigerweise jedes in seinem Zimmer 24). Um 9 Uhr ging ich mit Marieli in die Stadt u. wir stellten uns gegenüber der Hauptpost auf. Das fast stündige Warten wurde gekürzt durch den Anblick des Strassenbildes. Vor der Hauptpost am Bollwerk, nur auf der unserem Standpunkt gegenüberliegenden Strassenseite zählte ich kurz vor Eintreffen des Zuges etwa 800 Personen. Es werden also gewiss gegen 80 000 in den Strassen gestanden haben. Der Zug erfreute mich sehr.

Das Militär rückte sehr brav auf. Die verschiedenen Gruppen waren sehr lebendig. Am meisten machten mir die Züge der Scouts, Pfadfinder, der Kadetten, Vorunterrichtsmannschaften, Turner u. die Secundarschulvereine Eindruck. Das war eine Mannigfaltigkeit u. ein Zeugnis des Arbeitens u. Strebens, das wohlthuend wirkte. Es rührte mich fast zu Tränen. Von den Bekannten fiel mir BR. Müller durch seinen steifen u. breiten Gang auf, er wandelte weiss Gott wie eine Ruine. Forrer war stattlicher, aber das [Vantrien?]-Gesicht konnte er mit dem lächelnden Hutschwenken nach den Fenstern im Postgebäude doch nicht ablegen. Stattlich waren bei der Abordnung der Universität der Rektor Bürgi u. der Prorektor Gmür. Die Studenten machten mir gegenüber den militärischen Jugendgruppen den Eindruck eines Anachronismus, was ich übrigens auch schon bei andern

[2]

Anlässen empfunden habe. Das Vorübermarschieren dauerte etwa 20 Minuten. Dann gingen Marieli u. ich noch auf die Kirchfeldbrücke. Aber wir trafen dort nicht, wie wir gerechnet hatten, Miss Gray mit den Les Lilas-Mädchen auf dem Heimweg, sondern konnten nur Mlle [?] u. etliche Girls erschwicken. Miss Gray scheint nicht zum Zug gegangen zu sein.

Zu Hause angekommen fühlte ich mich unwohl, hatte dann aber von 2–3 Uhr mit Stampa zu verhandeln, der an seiner Dissertation noch einige Verbesserungen anbringen will. Dann kam nach 3 Uhr Alfred Kleiner, der am 1. Mai seine Stelle am Bernischen Kraftwerk angetreten hat. Er blieb bis 5 Uhr u. ich hatte den Eindruck eines guten Jungen von ihm. Aber bedeutend muss er erst noch werden. Das kann sich mit dem Heranwachsen machen, wenn er innerlich tüchtig ist u. Strebsamkeit kennt. Die gute Ausbildung wird er schon besitzen. Also vorwärts. Er brachte mir einen Gruss seiner Mutter, die ihm offenbar geschrieben hat, es soll jetzt einmal zu mir gehen. Schade, dass ich von seiner Braut in Zürich keinen günstigeren Eindruck gehabt habe!

Und nun erwarte ich noch Landammann Tobler, meinen ehemaligen Aktuar. Welche Erinnerungen weckt das in mir. Ich hoffe der Eindruck von Appenzell wird mir hier wieder lieber, als ich ihn aus dem Besuch Emma Küblers empfangen hatte. Was tat ich sonst noch den Tag? Zeitungen lesen u. etwas englisch, wobei mir Kipling einen sehr starken Eindruck gemacht hat, wie gestern. Das ist Romanstil, aber warme sprudelnde Poesie!

[3]

Ich schrieb auch an Stammler, um ihm die Auskunft Gierkes mitzuteilen. Ich hoffe damit nicht in Ungelegenheiten zu kommen. Von den Reden, die heute an der Ausstellung gehalten wurden u. die ich in den Zeitungen gelesen, machte mir die von BR. Schulthess den stärksten Eindruck, mehr als der Toast Hoffmanns. Sie war die inhaltsreichste u. originellste.

Den 16. Mai.

Landammann Tobler war gestern von halb neun bis zehn bei mir, bei einer der Luzerner Flaschen Liebfrauenmilch. Es war ein nettes Plauderstündchen, wobei mir mein alter Aktuar allerlei aus dem Kreise seiner Kollegen, Hofstetter, Baumann etc erzählte u. sehr freundlich war. Er hat etwas Gewissensbisse, das merkte ich wohl, aber in der Politik geht es nicht ohne Gewalttätigkeiten u. zu solchen hat er gegenüber Hofstetter schliesslich zweimal den Mut gefasst. Aber er steht jetzt, wie er sagte, gut zu ihm. Um so besser. Von seinem Steigemittel, der Bewegung zugunsten der Bauern, erzählte er erst am Schluss beiläufig etwas, indem er bemerkte, die agrarischen Fragen seien für ihn ein Lieblingsfeld, wie für seinen Sohn der Heimatschutz. Heute habe ich starken Katarrh u. Husten, merkwürdigerweise auch einen kleinen Ausschlag, den ich gestern an der linken Brustseite, wo die Rheumatismen mich die letzten Tage nicht plagten, vor Bettgehen entdeckte. Es tut aber nicht weh, also wird es ohne Bedeutung, d. h. ganz oberflächlich sein. Zur Arbeit bin ich heute nicht gekommen. Am Morgen übergab ich das Gutachten, das ich gestern noch für Besson in Vevey schrieb, zum abschreiben u. daran knüpfen sich allerlei Erklärungen mit ihm. Dann

ging ich mit Marieli in die Stadt, auf die Bank etc. u. auf das Kirchenfeld, wo ich Prof. Marti u. dann Miss Gray antraf. Am Nachmittag war Stud. Zimmermann u. nachher Joh. Hohl bei mir, mit dem ich eine gute Stunde über seine Dissertation gesprochen.

[4]

Seither las ich Zeitungen u. etwas englisch, Miss Gray (die gestern doch den Zug mit angesehen, sandte mir durch Marieli verschiedene Magazines.

Eine Kleinigkeit hat mich etwas beruhigt. Ich glaube bestimmt in dem Brief, den ich Renault im Hotel Louvre geschrieben, zweimal in «Kategorie» ein H gesetzt zu haben, u. das hat mich, wie Du weisst, ärgern müssen. (Merkwürdigerweise machte ich denselben Fehler in dem ersten Brief, den ich von Halle aus an Stoss schrieb). Und nun erhalte ich heute von Max Huber einen sehr netten Brief, worin Athmosphäre statt Atm. geschrieben stand. Wenn der dem Max H. geschehen kann, so ist auch E. H.s Sünde am Ende nicht so gross, sinte mal er ein alter Mann geworden ist.

Heute essen Christer, Van Dévcot u. Alfred Kleiner bei uns zu Nacht. Ich nahm letzteren gleich mit. Ich hoffe die Unterhaltung wird anregend.

Heute war Sonnenschein, aber Wind u. im Kirchenfeld ausserordentlich viel Staub. Da nahm ich wieder den Unterschied zu unserer Lage war.

Gute, gute Nacht! Es wird wohl so spät werden, dass ich gerne nach Weggang der Gäste gleich zu Bett gehe. Also morgen ein weiteres.

Innigst bleibe ich immerdar

Dein getreuer

Eugen.

[1]

B. d. 17. / 18. Mai 1914.

Mein liebstes Herz!

Der Abend mit den drei Gästen verlief recht nett, auch wurde es nicht zu spät. Die Herren berücksichtigten, dass ich stark hustete, u. als sie vor elf fortgingen, war ich dann auch froh, ich schwitzte u. war müde, u. in der Nacht fühlte ich Fieber u. einen Druck auf den rechten Rippen, der mich fast ängstigte, namentlich wegen eines Ausschlags, der wohl von der Reibung mit einem engen Hemd herkommt, vielleicht aber auch etwas Schlimmes bedeutet. Er erinnerte mich an Deine letzte Krankheit, nur hatte ich freilich an der kleinen wunden Stelle keine nennenswerten Schmerzen. Folge meiner Abgeschlagenheit war, dass ich den ganzen Sonntag im Bette blieb. Den Husten habe ich fast vollständig damit weggebracht. Dagegen ist der Druck auf den Rippen immer noch etwas da. Da ich aber kein Fieber habe, auch mit Messung nicht zu constatieren, so folge ich Marielis Rat, den Doktor zu rufen, nicht. Es ist mir nach den Erfahrungen mit Dir, liebe Seele, u. mit Anna nicht zu verargen, wenn ich mich lieber selber behandle als in die Gefahren einer Diagnose Dumonts oder eines andern zu geraten. Was kann es sein? Entweder Rippenfellentzündung in ihrem gutartigen Auftreten, wo ich ihren Verlauf, solange sie nicht bösartig wird, abwarten kann. Oder dann Rheuma, wie ich es seit Jahren da oder dort am Leibe gehabt habe, u. dann hilft auch das Warten, u. inzwischen trinke ich wieder einmal Citronen, die mir ja vor Jahren so gut getan haben! Am gestrigen Tage war ich also im Bett, habe viel geschlafen, englisch gelesen, mich auf den Montag präpariert,

[2]

u. habe über manches nachgedacht. Ich habe gefühlt, wie wohl es mir wäre, wenn ich mich aus dem Lebenszwist herausziehen könnte u. für mich alleine bleibe, so etwa wie meine Schwester Pauline. Ich sagte mir, wenn jetzt eine Pleuritis ausbricht, dann bist Du für längere Wochen krank. Das Semester fällt dahin u. der Anlass zum Rückzug ist gegeben. (Dann können sie mit Staunen mich nicht mehr zwicken u. zwacken). Und ich überlegte, was dann wohl für mich das beste sein würde. Aber wenn ich nun leistungsfähig bleibe – u. das scheint mir jetzt wahrscheinlicher – da muss ich doch anfangen, mich noch mehr zurück zu ziehen, um noch das zu tun, was ich vorhabe. Da warte ich nun die Entscheidung über die Haager Vorträge ab, soll diese Aufgabe mir zuteil werden, wohl u. gut, so will ich versuchen, sie zum besten zu lesen. Wird sie mir aber nicht zuteil, so gebe ich die Arbeit am internationalen Recht auf u. gehe im Sommer weder in den Haag (zur Eröffnungsfeier) noch nach München zur Sitzung des Instituts, sondern bleibe, wie früher, in der Schweiz. Ja vielleicht am besten geradezu zu Hause, ohne jede weitere Reise. Dann komme ich mit den andern Arbeiten vorwärts u. kann mich um so mehr dem widmen, was mir dann allein noch bleibt. Freilich ein Stück Resignation wird dabei mitspielen. Denn ich sehe bei meinen Erfahrungen mit dem neidischen, engen Geist, der ringsum herrscht, dass ich auf irgendwelche constante Anerkennung nicht rechnen kann. Es ist nun einmal so, u. es wurde mir heute recht deutlich

[3]

wieder vor die Augen gerückt durch das «Kreisschreiben» der Ausserrhoder Regierung, das mir Landammann Tobler zugesandt auf unsere jüngste Besprechung hin. Ich hatte dieses Kreisschreiben (sicher verfasst von dem Duckmäuser Baumann, dem ich nie etwas gutes zugetraut habe, seitdem er als Student auf des Examen süß u. nachher trotz Erfolg

bitter gewesen) zersausen können. Aber ich habe nur zwei Unrichtigkeiten reclamiert. Ach mein Gott, ich fühle ja wohl, in welche Zwickmühle mich diese kleinen Leute versetzen: Reclamiere ich nicht, so werden sie immer dreister u. können schliesslich ernststen Schaden stiften. Reagiere ich aber, so heisst es, ich sei ein überempfindlicher Mensch, der sich sofort beleidigt fühle, wenn es nicht nach meinem Kopfe gehe. Aber dem allem, allem weiche ich aus, indem ich mich stumm zurückziehe u. für mich allein lebe. Und dazu werde ich um so schneller gelangen, wenn der Haager Plan in die Brüche geht.

Heute habe ich trotz des Druckes auf der Seite meine zwei Stunden wie gewöhnlich gelesen u. wenn ich auch nachher müde war, so fühlte ich mich doch nicht kränker, u. ich habe dann ziemlich lange auf der Chaise longue geschlafen. Ich schrieb nur einige Briefe u. habe von der Dissertation Schmid das erste Siebentel gelesen. Gottlob sie ist gut im Stil u. ich hoffe auch im Inhalt.

Heute will ich wieder zeitig zu Bett, die Ruhe tut mich besonders gut u. wird es wohl zu verhindern vermögen, dass ich krank werde. Hilf Du mir auch, wenn es noch nicht Zeit ist für mich überhaupt. So lange ich leben muss, wollte

[4]

ich doch so gerne leistungsfähig bleiben. Soll der gegen mich so befangene Oscar Honegger Recht bekommen, wenn er meinte, ob ich wohl der nächste unter den Abiturienten sei, der sterben werde? Ich will sehen, was sich tun lässt, um bei den Aufgaben u. bei den Arbeiten zu bleiben, so lange das sein muss.

Und nun gute, gute Nacht, liebste Seele. Behüte Deinen allzeit getreuen Kameraden

Deinen
Eugen.

[1]

B. d. 19. / 20. Mai 1914.

Mein bestes, liebstes Herz!

Ich bin heute Abend nicht in die Fakultätssitzung gegangen, weil ich fortwährend das dumpfe Gefühl in den linken Rippen habe, als drücke da etwas. Es sind ganz wahrscheinlichst nur die mir ja sonst altbekannten Rheumatismen, u. drum warte ich zu, rufe keinen Arzt, solange es nicht schlimmer wird. Denn ein Arzt, besonders in hier, würde das nicht erkennen u. mich gleich in eine Behandlung nehmen, die mich erst recht krank machen, jedenfalls aber aus dem Semester werfen würde. Werde ich wirklich krank, so kommt die Semesterstörung noch immer früh genug. Also warten wir ab. Es wäre ganz bedenklich, wenn es dazu kommen sollte. Es würde das Ende meiner akademischen Laufbahn bedeuten. Denn auch mit dem Haag wäre es dann nichts mehr, da ja meine Erkrankung allgemein bekannt würde. Freilich, wenn's denn nicht gefährlich wäre u. rasch vorüber ginge, so hätte ich damit meine volle Freiheit erkaufte. Aber ich will doch lieber die Freiheit, wenn es sein muss, mir selbst, mit beruflichem Grund – Haag oder Buch – erlangen, als sie derart durch Krankheit mir aufdrängen lassen. Also aushalten tue ich, solange es geht, schone mich, pflege mich, ohne die Kollegien auszusetzen. Am Ende geht's dann doch vorüber u. ich bin gerettet, vor der Gefahr, in der ich jetzt stehe!

[2]

Heute hatte ich den Stud. Merz da, der mir sehr gefiel. Dann kam Frey, dem eine Abänderung der Dissertation, die mit Guhl im Gegensatz gerät, offenbar sehr in die Quere gekommen ist. Ich habe ihm freien Lauf gelassen,

mag er Guhl nachtreten, ich denke meinen Teil dazu.
Sonst las ich englisch u. habe von Schmid's Dissert., etwas
über 1/3 gelesen. Sie bleibt gut.
Im Examen prüft Gmür statt meiner. Er war heute
wiederum recht vernünftig.

Den 20. Mai.

Gestern nach acht, als ich schon im Bett war, kam Walter B.
noch aus der Fakultätssitzung u. berichtete, dass Zimmermann
rite promoviert, Gmürs Seminarantrag angenommen
u. eine Eingabe an Lohner beschlossen worden sei, wo-
gegen man das Begehren Steigers, prüfen zu dürfen,
abgelehnt habe. Walter B. kam dann heute um 12 Uhr
wieder, erzählte nichts weiter, als dass unser Alkohol-
professor, Milliet, natürlich wieder gefehlt habe, u. dass
niemand wisse, was eigentlich mit den national-
u. handelswissenschaftlichen Prüfungsfächern gemeint sei,
nicht einmal Reichesberg u. Wegermann. Ich bin froh,
dass ich nicht in der Sitzung war, besonders, da es mir heute
viel besser geht, auch im Gefühl. Ich habe nun ganz den
Eindruck, es handelt sich bei mir auch diesmal wieder um
eine meiner rheumatischen Attacken, nur diesmal am
linken Brustkorb, wo bis jetzt so heftig noch nie. Ich fühlte in der
Nacht das Wandern des Schmerzes. Heute lag er den Tag über

[3]

ziemlich gefestigt auf der linken Rippenmitte vorn, wo sich
der Ausschlag gezeigt hat. Auch da wird er nun wohl bald
verschwinden, so hoffe ich, ich will wieder früh zu Bett u.
schlafen, ich fühle mich trotz dem Nichtstun müde, schläfrig.
Das mag auch vom Wetter herkommen. Wir hatten heute
einen sehr schönen Morgen. Dann kamen Föhnstreifen u.
nach dem Essen schien ein Gewitter werden zu wollen. Der
Wind, der jetzt noch geht, vertrieb die Wolken.
Christer, den ich morgens traf, sagte mir, dass er wahrschein-
lich mit Van Dievcot nach Thun fahren werde, heute mit-
tag. Dann stellte sich heraus, dass er Thunersee u. Inter-

laken meinte, u. sogar daran dachte, bis morgen zu bleiben u. nach Grindelwald u. der kl. Scheidegg zu fahren. Ich ermunterte ihn sehr dazu.

Auf heute hatten Frau Schmid-Siegwart u. Frl. Hedwig Amstad ihren Besuch angekündigt. Alsdann Marieli an der Bahn war, telephonierte sie, sie haben den Zug verfehlt, Marieli aber wartete am Bahnhof weiter auf den nächsten Zug, ganz vergebens. Es wusste nachher viel von Bekannten zu erzählen, unter anderem traf es Frieda Weber, die es auf morgen zu sich lud, wo die jüngern Schwestern Vinassas bei ihr den Thee nehmen wird. Wird da etwas gebräut? Kann mir auch recht sein.

Ich hatte heute manches nachzulesen, Akten zu ordnen, Auszüge Friedrichs einzureihen. Sonst trieb ich englisch, aber müde. Miss Gray war da, sehr aufgeräumt. Nach der Stunde stellte sie uns noch die Freunde aus Tunis vor, die einen Augenblick in den Garten kamen u. ins Haus. Es

[4]

sind viel jüngere Leute als ich gemeint, die Frau ein bescheidenes Weibchen. Ihn verstand ich recht leicht, besser als Miss Gray selbst. Die Gäste verreisen übermorgen. Aber sie kommen dann wieder u. von hier nach Afrika zurück zu kehren.

Und jetzt bin ich merkwürdig müde. Gute, gute Nacht, meine liebste Seele! Bleibe bei mir, ich bin ja immerdar

Dein getreuer
Eugen.

[1]

B. d. 21. / 22. Mai 1914.

Mein liebstes Herz!

Es ist heute ein so wunderschöner Himmelfahrtsmorgen, dass ich früh aufstehen musste, u. nun benutze ich die ruhige Stunde vor dem Morgenessen, um Dir diese Zeilen zu schreiben. Was soll ich sagen, ich fühle mich recht angegriffen, am Ende wird es doch eine schleichende Pleuritis, woran ich leide u. dann bedeutet dies das Ende der Laufbahn, denn ich bin zu alt um mich davon zu erholen. Das würde auch nichts zu bedeuten haben, die Hauptsache ist, dass man klar sieht, was bevorsteht. Ich will nun sehen, auch wenn meine jetzige Befürchtung wahr wäre, mich über Wasser zu halten bis zu Pfingsten. Dann könnte ich mich durch Guhl (oder, [?] durch Mutzner) bis zum Schluss vertreten lassen u. würde also das Semester retten. Zugleich könnte ich noch wegen Haag Zeit gewinnen. Ich würde dann wahrscheinlich die Stelle aufgeben u. zwar sowohl beim Bund als bei der Universität. Ob ich auch das Haus mit seinem Inhalt an wissenschaftlichem u. politischem gleich verschenken würde (als Seminargebäude) weiss ich noch nicht. Mag sein. Auch die 2. Aufl. würde ich vergeben – an Siegwart oder Mutzner. So überlege ich die Sache. Vielleicht geht es wieder an mir vorüber, aber vielleicht auch nicht, also abwarten! Mir ist so wohl bei dem Gedanken, all dem Getriebe, das um mich besonders unschön sich zu gestalten pflegt, nun doch bald entrückt zu werden, sei es in Gedankeneinsiedelei oder in die Ewigkeit. Heute sollen Siegwarts kommen, wenn sie es aus-

[2]

führen, u. kurz bei uns vorsprechen. Marieli ist zu Frieda Weber geladen u. hätte mit Olga Räber gehen sollen, in

Familienbummel (!) u. noch etwas. Ich werde heute still für mich lesen, was mich freut, u. vielleicht auch in der Dissertation Schmid weiter kommen.

Was mir Christer – der jetzt hoffentlich bei dem prachtvollen Tag mit Van Divcot in Grindelwald weilt, – gestern wegen Stammler sagte, hat mich nachträglich sehr beschäftigt. Also Petrozirky wirft ihm vor, die grundlegenden Gedanken in Wirtschaft u. Recht aus seinen Werken entnommen u. verwertet zu haben, ohne ihn zu citieren. Und dabei soll in einer Anmerkung gesagt sein, das sei dem Herrn schon einmal begegnet sein, nämlich nach einer Anmerkung Lindings. Ist es so? Hat Stammlers Hochmut so weit seinen Blick verdunkelt, dass er so was übersehen konnte? Ich zweifle keinen Augenblick an Stammlers bona fides, aber was ist da zu sagen über den Charakter? Weshalb schickt er mir nicht die Übersetzung von P. Aufsatz, die er ja erhalten u. um die ich ihn gebeten? Ist es nicht schlimm, dass er in andern Gelegenheiten, wie bei dem Fakultätshandel, sich schon Blößen gegeben? Und wie hat er mich anlässlich des Vortragskränzchens behandelt? Ich war ihm da mit einem mal fremd! Nun ja, ich überwand alles aus Verehrung für seine Leistung u. innere Bravheit, u. ich will es auch weiterhin überwinden.

Was heute geschehen mag, will ich Dir morgen berichten u. damit die Auffahrtszeilen abschliessen. Ich bin so froh u. heiter im Gemüt. Ich bin glücklich, wenn ich an dem Roman mich fürderhin nicht mehr beteiligen muss. Ich will

[3]

ruhig abwarten, wie das Schicksal nun über mich verfügen wird. Ich hoffe, ich hoffe das Gute!

Den 22. Mai.

Ich fühle mich nicht wohl, aber ich habe die vier Stunden schlecht u. recht gelesen, dazu noch zwei Gutachten entworfen, die ich morgen Friedrich mitgeben will, u. zwei Stud. resp. dabei Van Dievcot zu einer grösseren Besprechung bei mit

gehabt, u. endlich auch noch Christer zum Abendessen gebeten, der dann aber meiner anfänglichen Bemerkung über mein Unwohlsein Rechnung tragend schon um 9 Uhr verschwunden ist. er hat gestern den ganzen Tag gearbeitet. Er scheint wieder im Geld knapp zu sein, wie im Winter vor Weihnachten. Mit den Russen weiss man ja nie, wie die Verhältnisse liegen. Am Sonntag will er den Regenwetterklub-Bummel mitmachen. Wohl bekomms. Sonst war heute ein schöner, sonniger Tag. Das Praktikum war dennoch gut besucht. Heute Abend scheint nun noch ein Gewitter werden zu wollen. Zur Besinnung bin ich bei dem Sturm der Dinge heute nicht recht gekommen, so dass ich die düstern Gedanken von gestern nicht fortsetzen konnte. Ich hätte sie wohl auch nicht fortgesetzt. Christer hat mir heute die Zeitschrift gezeigt mit dem Angriff Petrocisky auf Stammler u. mir die Hauptstellen übersetzt. Es scheint ein harter Angriff zu sein, den ich aber nicht für gerechtfertigt halte, soviel ich jetzt Petrocisky kenne. Aber ich muss noch weiteres erfahren u. hoffe, dass mir Stammler solches, mir es geben kann, nicht aus falschem Stolz vorenthalten wird.

[4]

Steck hat mir heute seine Freude ausgesprochen über das Erscheinen des Vortrags «Geld u. Geist» in dem Jahresheft des Hochschulvereins u. mich zugleich aufmerksam gemacht auf die Versetzung von ein paar Seiten. Ächt bernisch. Schulthess schrieb mir heute eine Stelle aus Demosthenes auf mit dem [Richter?] Athens der merkwürdig dem Art. 1 des ZGB. gleicht. Beides freute mich.

Gute, gute Nacht. Ich bin, liebstes Herz, Dein allezeit
treuer
Eugen.

[1]

B. d. 23. / 24. Mai 1914.

Mein liebstes Herz!

Heute bin ich trotz Samstag früh aufgestanden u. glaubte einen frischen Tag, vor mir zu haben. Allein gleich kam der dumpfe Kopf wieder u. obgleich ich am Morgen nur ein paar Briefe schrieb u. in der Dissertation Schmid weiter las, steigerte sich doch das Unbehagen in dem Empfinden auf der linken Seite so sehr, dass ich bis zum Café auf der Chaise longue lag u. nachher mich gleich zu Bett begab. Da war's mir auch gleich wohler, ich habe etwas geschlafen, gelesen u. bin jetzt nur geschwind aufgestanden, um eine Tasse Thee zu trinken u. diese Zeilen an Dich zu schreiben. Vor Café war der alte Stud. Gräflin aus Zürich da, dem ich Auskunft zu erteilen hatte.

Heute war Blümleintag, den ich jedenfalls vermieden hätte u. jetzt vermeiden musste. Dann war Sitzung des Vorstandes der Schweiz. Vereinigung für internat. Recht, bei der ich gerne gefehlt habe. Denn es widerstrebt mir, in dieser Richtung irgendetwas weiter zu tun, bevor ich nicht weiss, wie es mit den Vorlesungen im Haag steht. Und ich kann leider noch lange im Ungewissen bleiben. Immerhin trage ich es mit dem Ausblick, dass jede Antwort mich von Qualen erlösen wird. – Ich las heute auch in Petrociskys Einkommenslehre nach u. habe mich überzeugt, dass es eine Anmassung ist, wenn der Herr meint, Stammler habe an ihm ein Plagiat begangen. Ich muss darüber mit Christer demnächst deutlicher

[2]

sprechen. Keine Rede davon, dass P. schon gesagt hätte, was Stammler aus sagt. Über unklare Ideen u. Einfälle kommt jener nicht hinaus, u. überdies ist das

Buch Stammers in dem Jahr erschienen, wo Ps. zweiter Band erst gedruckt wurde.

Die schöne Landschaft, die ich von August zu Weihnachten erhalten, ist durch Einrahmen ganz verdorben worden.

Sie passt nicht mehr in mein Zimmer, u. so habe ich sie heute in Annas Zimmer an die Wand placiert.

Im Hause besteht wieder etwas Unfriede mit Sophie – das lässt sich mit aller Geduld einfach nicht haben! Wie lange noch?

Den 24. Mai.

Ich bin heute zeitig aufgestanden, nachdem ich die Nacht – selbstverständlich, weil ich gestern schon den Nachmittag im Bett – viel wach gelegen. Ich habe nachgedacht, wie ich es machen müsse, wenn nun doch meine linke Seite sich entzündet u. ich mich legen muss. Und da wird es mir wohl am ehesten sich fügen, wenn ich wenigstens bis Pfingsten noch aushalte, wo möglich. Dann kommt Guhl zurück, u. wenn es dann sein muss, können er u. Mutzner u. Gmür meine 12 Stunden irgendwie für die noch restierenden 7–8 Wochen übernehmen. Es wäre doch besser, als ganz abbrechen. Den Studenten geht dann doch das Semester nicht verloren. Was ich dann aber mache? Da musst du mir einen guten Rat geben. Soll ich dann weg von Bern? Und die Sache mit den Haager Vorträgen! Sie ist ja auch noch nicht entschieden. Es tut mir ganz gut, jetzt einmal die Invalidität deutlich u. unmittelbar drohend vor Augen zu sehen. Ich muss mich

[3]

jetzt auf manches besinnen, was ich immer nur provisorisch bedacht hatte. Aber das geht ja so, solange man in der vollen lebendigen Wirklichkeit steht.

Ich gehe heute wieder um vier ins Bett, denn der Morgen u. Mittag haben mich sehr müde gemacht. Die Dissertation Schmid habe ich fertig gelesen, präpariert auf morgen habe ich mich auch u. ich kam ferner zu etwas englisch (Kipling). Aber das alles, mit einigen kurzen Briefen, hat mich müde

gemacht u. es ist mir wohler beim Liegen als beim Sitzen. Die Damen haben beim gestrigen Blümleintag es auf die ältern u. jüngern Herren abgesehen u. Walter B. erzählte mir, dass er Frau Prof. Blumenstein ein 2 Fr. Stück gegeben, worauf er natürlich nichts herausbekommen. Der Zweck heiligt die Mittel. Aber dass man solches verträgt, das ist das Sonderbare. Ich habe heute wieder u. wieder überdacht, was ich machen soll, bin aber schliesslich stets zu dem Ergebnis gekommen: Aushalten, etwas anderes gibt es nicht. Friedrich kann ich noch nicht recht einspannen, aber mit der Zeit wird es schon möglich werden, man muss auch da warten können. Und wenn das Warten zulange dauert, so hilft Lenaus Sprüchlein. Die gestrige Sitzung des Vorstandes der S. V. J. N. soll nach Mitteilung Burckhardts nett gewesen sein. Gefehlt hat neben mir auch [Valletton?]. Es geht etwas, u. es wird sich ja bald zeigen, ob ich mitmachen kann oder nicht. Wenn ich nur nicht zu lange Müller im Ungewissen belassen muss. Doch ich kann auch da nichts dafür. Ich habe die Verhältnisse nicht so gemacht,

[4]

sondern so angetroffen. Und jetzt lege ich meinen müden Brustkasten in die Kissen. Ich hoffe, es kommt bald wieder besser. Hilf, meine gute Seele, hilf mir!

Innigst bleibe ich immerdar
Dein getreuer
Eugen.

Heute ist Parteitag hier. Wenn mir wohl gewesen, würde ich wohl in den Grossratssaal gegangen sein. So war ich besser zu Hause. Vor vier Jahren war dieselbe Versammlung, u. dann nach meiner Rückkehr waren wir die letzten Stunden beisammen! Wie das auf den Tag drückt. Es war auch Regentag!

[1]

B. d. 25. / 26. Mai 1914.

Meine liebe, gute Lina!

Heute wieder früh auf, fühlte ich mich besser als die letzten Tage, wenn auch die Empfindlichkeit der linken Rippen eher zugenommen hat. Es kann sich doch wohl um gar nichts anderes handeln, als um den mir so wohl bekannten Rheumatismus. Also bewährt sich doch mein System. Ich halte aus, u. mit dieser Woche ist die Probe bestanden, so oder anders. Nach den Morgenvorlesungen traf ich zu Hause einen sehr netten u. sehr vernünftigen Brief Stammers, der namentlich gegenüber Gierkes Beurteilung Berlins richtig bemerkt, objektiv betrachtet passen eben die einen nach Berlin u. die andern nicht. Petrociskys Aufsatz will er mich schicken, sobald er die Entgegnung darauf verfasst. Ferner brachte die Morgenpost eine Anfrage Brown Scotts betr. Mithilfe bei der Versammlung der Schweiz. Schiedsverträge. Ich begab mich am Nachmittag deshalb zu Bd.präs. Hoffmann, u. es wird nun wohl so herauskommen, dass Mutzner den Auftrag erhält, die Versammlung unter meiner Leitung zu veranstalten. Ich konnte bei dem Anlass allerlei mit Hoffmann besprechen u. hatte sehr den Eindruck, dass er mir gütig gesinnt sei. Wir sprachen auch davon, ob es besser wäre, jetzt dann das Aktienrecht, oder das Internat. Recht zur Revision vorzubereiten. Aber er wusste auch keine Antwort auf die Frage u. meinte, zuletzt, welches von beiden mir lieber wäre. Ich entgegnete,

[2]

ich habe es wie ein alter Soldat, der nicht mehr so sehr aufs Sturmlaufen erpicht sei, da er wohl wisse, wie es da zu gehe. Er meinte aber, das glaube ich nicht, Du wirst zum Sturm ansetzen, wo nötig, wo gut wie früher. Den wahren Grund meines Zauderns, die Frage der Vorträge im Haag, konnte ich ihm freilich nicht nennen.

Am Vormittag präparierte ich noch die Kollegien für morgen u. durchblättere die neue Ausfertigung der Dissertation Freys, die mich nicht recht erfreut, da sie etwas salopp ist u. namentlich meiner persönlichen Ausstellung nur zum Teil nachkommt. Dann brachte Albrecht die neue Auflage seiner Dissertation über die Bäder Badens. Ich werde sie gerne durchnehmen, Gmür aber mag sie dann wieder in seine Abhandlungen aufnehmen, als habe er die Mühe damit gehabt. Das ist ja meine Busse, dass ich diesen Tenor neben mir singen habe, so dass die Leute, wenn ich singe, meinen das sei seine Stimme. Und ihm ist wohl dabei, das ist das interessante u. charakteristische an der Sache.

Von Hoffmann weg ging ich mit Marieli zum ersten Mal zur Landesausstellung. Wie viel Arbeit hat man hier gesammelt! Aber zum imponierenden Eindruck habe ich es nicht bringen können. Bei den weiten Plätzen sind die einzelnen sie umprangenden Ausstellungsgebäude zu klein, so gross sie sind. War diese alles verkleinernde Weitläufigkeit wirklich nötig? Sind die Besucher so zahlreich an einzelnen Tagen? Manches hat mir ge-

[3]

fallen, die Militärausstellung, die Maschinenhalle, die Verkehrsmittel, die Blumen Ausstellung. Von Heims Hunden sah man noch nicht viel. Das Schweizerdörfli hat mich ganz u. gar enttäuscht. Nicht eine Spur von Typ von Dorf. Der Name erweckt ganz andere Hoffnungen. Was im «Röselgarten» gesungen u. gespielt wird, mag dem allem nie andere Cachet aufzudrücken. Den Kunsttaler fand ich erheblich schwächer als das was 1904 in Lausanne geboten worden.

Den 26. Mai.

Heute gehe ich in die Fakultätssitzung, es ist mir erheblich wohler als vor acht Tagen u. ich kann hoffen, die Attacke sei der Hauptsache nach überwunden. Wie gut, dass ich die Vorlesungen nicht unterbrochen habe. Ich wäre jetzt in grosser Verlegenheit. Dafür ist aber heute, bei dem neuerdings so trüben u. kühlen u. regnerischen Wetter meine Gemütsverfassung wieder

nicht die beste. Was muss ich nur machen! Welche Unruhe habe ich mit den Gedanken an die Vorträge im Haag auf mich geladen! Und das geht nun vielleicht noch wochenlang, bis die Entscheidung fällt. Heute bei der Präparation für die morgigen Kollegien spürte ich auch eine so peinliche Weise, juristische Probleme zu erfassen. Ich fand überall Fehler in meinen bisherigen Gedankengängen, u. wenn ich dann tiefer grub, war es doch nichts mit meinen Zweifeln. Wenn das so weiter fortginge, müsste ich aus diesem Grunde schliesslich das Kolleglesen aufgeben!

Heute habe ich die Dissertation Frey fertig gemacht, der Candidat brachte mir auch neues Ersuchen die von mir früher corrigierten Blätter, u. da ging es ganz schnell.

[4]

Eigentümlich berührte mich, dass er das grosse Couvert mir in die Hochschule brachte, ich nahm es ihm aber dort nicht ab. Und wieder Duplicität der Fälle: In der Pause brachte mir der blinde Spahr seine Dissertation ins Professorenzimmer. Ihm nahm ich sie ab, weil er blind ist.

Ins Examen kommt heute der Bulgare Fajanoff, der bei mir fleissiger Hörer war. Dazu Vorlesungskatalog. Ich komme also vermutlich nicht spät nach Hause, will dann aber gleich zu Bett.

Kann ich nun wohl bald wieder intensiver Arbeiten:
Also schliesse ich jetzt, vor dem Examen, ab, indem ich verbleibe innigst Dein allezeit treuer

Eugen.

[1]

B. d. 27. / 28. Mai 1914.

Mein liebstes Herz!

Heute mussten wir wieder heizen. Ich fühlte mich auf der linken Seite trotz des kühlen Wetters fast ganz besser. Dafür machten sich wieder die fliegenden Rheumen geltend.

Ich hatte in den zwei Vorlesungen zufällig recht schwierige Gegenstände zu behandeln. Ich war präpariert, aber die Sache strapazierte mich. Ich fühle mich so langsam. Die elende geschichte mit dem Haager Kurs macht mich ganz vertrauenslos. Heute gab ich dem Stud. Frey die Dissertation zurück.

Er war dabei wieder der kritische Epigone, der sich schwerlich wieder daran erinnern wird, welche plumpste Fehler ich ihm korrigieren musste. Er fragte mich zum Schluss über einen Rechtsfall, den er von seinem Onkel Julius Frey aufgetragen erhalten u. dessen heimliche Spitze gegen das Bauhandwerkerprivileg geht. Und mit diesen Herren soll ich das Aktienrecht durchberaten? Ich mag nicht daran denken. Und der Haager Plan wäre eine so gute Gelegenheit gewesen, sich von diesen Unerfreulichkeiten loszumachen, u. das soll nun gescheitert sein!

Am Vormittag präparierte ich Colleg u. schrieb Briefe. Am Nachmittag war Pedroni – aus England zurückgekehrt – da u. dann Frey u. zuletzt noch Guidon wegen seiner Dissertation (über Erbrecht des Gewinnwesens). Um halb fünf kam

[2]

Miss Gray mit Miss Andrea. Sie blieben bis gegen sieben. Ich spielte mit Miss Gray eine lange Partie, die ich an sie verlieren liess. Es war ein ganz nettes englisches Plauderweilchen. Die Tunesier heissen [Jurdon?], u. er ist Methodistenprediger, Haupt der Mission in Tunis. Es waren so nette Leute, ich hoffe ich sehe sie wieder.

Gestern Abend machte Fajanoff das Licent.examen m. c. l. Die Sitzung war ganz nett, aber am Schluss trat wieder die obligate Grobheit ein, dass alles ohne Gruss auseinander fegt. Ich mache jetzt seit Jahren allemal mit Galgenhumor mit. Aber wohl ist mir nie dabei. Gmür verschwand, ich ging mit Burckhardt nach Hause. Die Geschichte mit Freys Dissertation werden ich wohl bald vergessen. Guhls Rolle ist für mich ja lehrreich dabei u. das andere drum u. dran ebenso. Die Dissertation Spahrs scheint leider eine Crux zu werden. Ich habe heute damit begonnen. Dafür macht mir vielleicht die neue Auflage von Albrechts Geschichte der Bäder von Baden mehr Freude. Ich will mich zusammen nehmen u. überall an das beste glauben. Also vorwärts!

Den 28. Mai.

Heute hatte ich nach dem Essen Mutzner bei mir. Er will es übernehmen, die Arbeit, für deren Ausführung ich mit dem Auftrag der Carnegie-Stiftung betraut worden bin, die Sammlung der Arbitrage-Verträge der Schweiz zu sammeln, auszuführen. Hoffmann acceptiert ihn. Wir wollen sehen, dass er das gut ausrichtet. Mutzner scheint mit seinem Amt

[3]

sehr zufrieden zu sein. Er scheint auch mit dem Colleg Erfolg zu haben u. war sehr zutraulich. Sonst verbrachte ich meine Zeit heute mit Zeitunglesen, mit dem [Sunek?] u. mit der Präparation auf morgen u. habe die Hälfte der Dissertation Spahrs gelesen. Es ist besser mit ihm geworden, als ich anfänglich gefürchtet habe.

Aber die Hauptsache für mich war etwas anderes, die steigende Angst betr. meiner Arbeit, ob ich sie bewältigen könne. Es ist damit eine ganz schlimme Sache. Ich habe das Gefühl, ich sollte mich frei machen können, u. sehe keinen Ausweg. Die

zweite Ausgabe der Erläuterungen ist von dem Drucker, dem jetzt so schikanös gewordenen BÜCHLER, immer noch nicht geliefert u. ich kann meine Freixemplare immer noch nicht versenden. Die Anmerkungen zu den Vorträgen kommen auch nicht vom FLECK. Das Buch bleibt seit zwei Jahren u. weiterhin liegen. Der Entwurf für das Aktienrecht ist noch nicht einmal begonnen. Und wenn die Vorträge im Haag kommen sollten, wie kann ich mich für diese freimachen? Dazu erkenne ich immer deutlicher, dass mich die Umgebung nicht mehr so schätzt wie früher. Die Redaktoren feiern jetzt ihre Feste an der Landesausstellung. WELTI grüsst formell, wenn ich ihn antreffe. Der Maler [WALTÖ?] ist wieder hier u. hat mit seiner Frau bei Walter B. Besuch gemacht, aber nicht bei mir. Die Aufführungen in der Landesausstellung werden immer mehr verherrlicht, u. ich kann meine innere Anteilnahme nicht bezeugen, weil ich Abends nicht bis 12 aufbleiben darf, wenn ich am Morgen um 7 Colleg lesen muss. Es ist für mich alles, alles schwieriger geworden. Dazu meine Entrüstung über all das, was sich in Bern als so unbegreifliche Sorglosigkeit an den Tag drängt. Die Gerster Familie, die sich überall vordrängt, die Gleichgültigkeit der öffentlichen Mei-

[4]

nung gegenüber den an den Tag gekommenen Schlechtigkeiten. So in der Unternehmung des «Blümleintages» zur Deckung der durch die Gerster für die Ferienfürsorge verlorenen Gelder, die Tatsache, dass die Tochter des inhaftierten Hauptschuldigen in der Landesausstellung ungestraft den ganzen Nachmittag auf der Szeneriebahn herum rutschen kann. Die Skandale mit der Verspätung der Abonnementskarten für die Ausstellung etc. etc. Sind das nicht Anzeichen einer Verwilderung, eines Zerfalls, der uns drohend immer näher rückt? Ich sehe so bange in die Zukunft u. fühle mich nicht mehr kräftig genug um selbst einzugreifen u. zum Guten sehen zu helfen! Oder sind das Alterserscheinungen bei mir, dass ich so denke?

Es muss aus diesem Drang wieder eine Errettung geben.
Ich hoffe, ich hoffe! Hilf, liebe Seele, lass mich die ruhige Zu-
versicht wieder gewinnen, lass mich nicht irre werden!

Gute, gute Nacht! Dein bleibe ich auf immerdar

Dein alter Kamerad,

Dein

Eugen.

Immer kalt u. Regen.

Wir heizen seit gestern wieder!

1914: Mai Nr. 83

[1]

B. d. 29. / 30. Mai 1914.

Mein liebstes Herz!

Ich habe heute eine grosse, fast wehmütige Freude erlebt. Als ich von der Bibliothek nach Hause gekommen war, nach den Morgenkollegien, meldete man mir Frau Flitsch – Louise Grob – an, die sich scheint's einige Tage in Bern (Muri) aufgehalten hat u. sich glücklich durch Dr. Wirz bestimmen liess, mich zu besuchen. Ich behielt sie zum Essen da. Nachher ging Marieli mit ihr in die Ausstellung. Ich hatte, nachdem noch Hemmeler u. ein Student gekommen, hohe Zeit mich zu präparieren. Das Praktikum habe ich schlecht u. recht erledigt. Nachher ging ich mit Christer in die Ausstellung u. ass mit ihm im Studerstein zu nacht. Und auf acht ging ich in die Senatssitzung, im wesentlichen um Häberli, den neuen Philosophen zu sehen, Dürs Nachfolger, der mir von weitem einen sehr guten Eindruck gemacht hat. Auch Arberg als neuer war da. So ist es jetzt elf geworden u. ich gehe zu Bett. Anfügen will ich aber doch noch, dass Louise Grob sich sehr lieb über Lina ausgesprochen, der sie ein warmes Herz bewahrt hat. Auch an Rodorf u. Diethelm wurde erinnert. Ich

musste finden, wie doch zu bedauern, dass die Bekanntschaft nicht früher aufgefrischt wurde. Louise hat so viel von ihrem Vater, ich freue u. erbaute mich daran. Anna meinte, sie sei ihr gleich vorgekommen wie eine alte Bekannte, u. zu Marieli sagte scheint's der Gast auf dem gemeinsamen

[2]

Bummel durch die Ausstellung mehrfach stillstehend, sie müsse Marieli anschauen, sie könne fast nicht glauben, dass sie sie erst seit heute Mittag kenne. Frau Fitsch verreiste am 5.16 nach Muri, u. morgen Mittag ist sie in Zürich. Doch nun, mir fallen fast die Augen zu, ich muss zur Ruhe. Es war ein eigner, lieber Tag!

Den 30. Mai.

Trotz guter Ruhe u. obgleich ich am Morgen Natrium-tabletten nahm, überfiel mich am Vormittag wieder das Samstagkopfwegh u. steigerte sich bis nach Mittag zu sehr starkem Grad. Jetzt ist's wieder am Abnehmen, ich gehe aber doch jetzt, schon um 8 Uhr, zu Bett. Ich fühle mich so abgeschlagen. Und dass ich jetzt seit Beginn des Semesters jeden Samstag derart verlieren soll, ist mir ein grosser Schmerz. Was mag es nur sein? Anhäufung von [?]-dungsprodukten bis zum Freitag, u. dann an diesem gesteigerten Arbeitstag Ausbruch? Oder Folge der allmorgendlichen Waschung u. Douche? Kann doch nicht sein. Ich muss es halt tragen!

Am Vormittag war erst Friedrich da, u. während er Bücher ordnete, schrieb ich ein kleines Gutachten. Dann kam 9½ Gaston v. Muralt hierher u. consultierte mich über die Déscot conjouit. Es dauerte bis über 10½, eine Honorarbestimmung lehnte ich ab u. erhielt dafür freundl. Dank. Ich war dann nicht fähig, weiter zu arbeiten. Konnte auch den beabsichtigten Besuch bei BR. Müller nicht machen. Ich las dann in Spahr's Dissertation weiter

[3]

vor dem Essen u. Nachmittags u. brachte sie bis fünf Uhr fertig. Gottlob ist sie brauchbar. Dazwischen hinein erhielt ich den Besuch Fajanoffs. Sonst las ich Zeitungen. Marieli war mit Rosa Winterstein in der Ausstellung u. eben jetzt erwartet es Arns Töchter zum Spielen.

Morgen ist Pfingsten. Das Wetter war heute etwas besser u. vielleicht gibt es auf morgen doch noch einen schönen Tag. Wie gerne wäre ich etwas hinaus gegangen. Aber ich bin mit der Arbeit jetzt wieder im Rückstand, es ist ein Jammer. Ich habe eben bei diesen andauernden Gesundheitsstörungen doch nicht mehr die alte Arbeitskraft u. auch nicht mehr die gleiche Möglichkeit mich an der Arbeit zu freuen. Wenn ich nur wüsste, was besser wäre: Abdanken? Es graut mir vor mir selber, wenn ich dann doch unwohl bleibe. Diese Müdigkeiten sind aber die Anzeichen, das [?] des Altwerdens. Ich muss mich so oder anders damit abfinden u. – aushalten. Gestern sagte mir Louise Grob, sie habe ihrem Vater immer u. immer zugeredet, nicht abzdanken. Sogar so, dass sie von Freunden nach seinem Tod den Vorwurf erhalten, wenn sie ihn nicht zum Aushalten beredet, würde er noch leben. Aber das sei ja alles nicht wahr, wäre er zurückgetreten, so würde er nur früher gestorben sein. Und er hatte 77 Jahre, als er starb. Was wissen wir von alle dem! Wir handeln, wie wir es verstehen, u. Aushalten ist eben doch das starke [?] wenn es nicht von übermächtiger Gewalt niedergeschlagen wird, sei es aufrecht gehalten! So will ich denken, mit Deiner Kraft. Hilf mir, liebe Seele!

[4]

Gute, gute Nacht! Ich bin sehr sehr nieder gedrückt. Ich fühle, dass ich lieben muss, um aufrecht zu bleiben.

Innigst, innigst Dein allezeit treuer
Eugen.

[1]

B. d. 31. Mai / 1. Juni 1914.

Mein liebstes Herz!

Es war eine ruhige u. doch wohlig belebte Pfingsten heute. Morgen stand ich zeitig auf, trug den Kalender nach u. schrieb an Scott betr. Mutzner. Nach dem Morgenkaffee las ich behaglich die Zeitung, schrieb einige Briefchen u. dazu das Urteil über seine Dissertation für den blinden Spahr, die ich ihm aber erst in einigen Tagen schicken werde. Der junge Dr. Oskar Sulzer will mich am Mittwoch besuchen, ich hatte ihm zu schreiben, er soll donnerstags kommen. Wie merkwürdig. Sein Brief ist ein Gemisch von Dankbarkeit u. Eingenommenheit. Ich bin ihm der «geehrte Herr.» Da könnte Althoff auch sagen: Warum schreiben Sie nicht gleich «Lieber Huber?» Und doch ist das jetzt ein Sohn aus vornehmen Haus. Einem Bankdirektor hätte er doch anders geschrieben, vermute ich. Um elf kam Guhl, aus dem Militärdienst zurück. Er war sehr nett, machte mir auch einen offeneren Eindruck als sonst. Aber Du weisst ja, dass ich das volle Vertrauen wie früher, seitdem er mir den Aufsatz im «Recht» verheimlicht, mich beim Ausflug nach Gonten angelogen u. gegenüber Studenten ein doppelt Spiel getrieben – Kinkelin bis Tsungi –; zu ihm nicht mehr habe. Allein ich bin lebenserfahren genug, um daraus nicht viel zu machen. Die Menschen sind so. Auf drei Uhr kam Friedrich, dem ich telephonieren liess, u. blieb bis gegen sieben. Er spielte sehr schön u. Marieli begleitete ganz gewandt. Während seines Daseins kamen Miss Gray

[2]

u. Mr. u. Mme [Sundon?]. Sie blieben ein halbes Stündchen u. ich bat sie auf morgen Abend zum Nachtessen, Friedrich spielte in ihrem Beisein Händels Largo sehr schön. So ist der Tag vorüber gegangen. Es war kein heller Tag,

aber doch ohne Regen u. ohne lästigen Wind. Ich blieb gern zu Hause. Jetzt bin ich wieder müde. Ich fühle auch immer wieder die rechte Seite.

Gerade weil ich mir in den letzten Wochen mehr als früher vorstelle, ich könnte durch Krankheit zum Rückzug gezwungen werden, taugt mir das Bild des «Rentiers» im «Stein» wieder deutlicher auf. Und wenn ich daran denke, muss ich doch finden, ausharren ist besser. Wenn man noch die Wahl hat, allein daneben kamen mir gerade heute wieder Zweifel. Es zwickt u. zwackt hie u. da auf der Seite u. ich bin so müde. Allein auch das kann unschädlich vorübergehen. Für die zwei kommenden Ferientage habe ich keine dringende Arbeit. Albrechts Dissertation kann ich immer noch lesen, zeitig genug. Vielleicht gehe ich morgen etwas in die Ausstellung.

Und jetzt will ich noch einiges englisch lesen u. lege mich bald zur Ruhe. Man ist wohler, wenn man einsam lebt, allein nicht als Menschenhasser, sondern in Vertrauen, aber dann wird man auch nie ganz einsam.

Den 1. Juni.

Heute habe ich ein wenig in Albrechts Dissertation gelesen u. ging dann von 10–12 Uhr mit Marieli in die Ausstellung. Der Eindruck, den die Textilienindustrie auf mich machte, war stärker als ich erwartet. Auch anderes

[3]

gefiel mir sehr, wie die Uhrenaussstellung. Wir begegneten unter den vielen Leuten einem einzigen Bekannten: Hans König, dem Vizedirektor der Rentenanstalt. Ich bekam hier den Eindruck, der Mann sei ganz in seine Stellung ins Geldverdienen aufgegangen, aber er war recht zu mir, das rechne ich ihm schon hoch an.

Nach dem Essen las ich Bernoullis Festspiel, das mir mehr sagte, als ich erwartete. Die Bezeichnungen mit Frau Jahundgut u. Jungfer Regula Sprünglein u. Bundeslandammann sind nun so gar auch kindisch naiv. In den symbolisierten Gedanken

steckt etwas wahres. Wenn statt eines Baslers ein Zürcher aus dieser etwas gemacht hätte, würde er die nötige Ernsthaftigkeit in der äussern Form wohl erhalten haben. Einen Basler Sonderling (so nannte Burckhardt den Bernoulli) musste seine Schwunglosigkeit zur Schwäche werden. Ich bin aber gespannt, wie sich das bei der Aufführung machen wird. Um fünf kam Walter B. Er hat den ganzen Tag an dem Artikel über die Parteien gearbeitet. Und nach sieben fanden sich Miss Gray, die [Sundons?] u. Christer ein. Wir waren erst im Garten, dann assen wir noch bei Tageslicht zu nacht, u. nachher wurde bis 11 Uhr in Salon musiziert. Ich hatte den ganzen Abend englisch zu reden u. es ging ordentlich. Christer konnte sich nicht an der Geselligkeit beteiligen, denn auch das Französische ist ihm u. auch den [Surdons?] nicht geläufig. Frau [Surdon?] gefiel mir heute sehr gut. Ich hatte Freude an ihr. Auch sonst war der Abend recht. Marieli hatte die Sache ganz ordentlich eingerichtet, war aber merkwürdig stumm, musste auch zu jedem

[4]

Antrieb gewissermassen geweckt werden. Daran war gewiss Müdigkeit schuld.

Ich habe vieles gehört, was mir von Interesse war. Auch gefielen mir die Gäste sehr. Aber am Schluss war ich doch wieder recht, recht einsam.

Gute, gute Nacht! Über das komme ich eben nicht mehr hinweg. – Liebste Seele, glaube es mir, ich bleibe immerdar

Dein treuer
Eugen.